

Kupferblau

DAS TÜBINGER CAMPUSMAGAZIN

Sommersemester 2026

Risiken und Nebenwirkungen

Gebühr
frei

Geb.-
pfl.

noctu

Sonstige

Unfall

Arbeits-
unfall

... DES STUDIUMS

Wie das Studienleben unser
Leseverhalten ändert S. 9

... VON SPOTIFY WRAPPED

Beeinflusst der Jahresrück-
blick unsere Hörgewohnhei-
ten? S. 24

... DES STUDIENORTS

Was Tübingen für unsere Re-
dakteur*innen bedeutet S. 6

Dirty Science

Höhlensedimente als Archive der Vergangenheit

17. April 2026 – 29. November 2026

MUT | Schlosslabor | Schloss Hohentübingen

Öffnungszeiten
Mi–So, 10–17 Uhr | Do, 10–19 Uhr

Museum der Universität Tübingen MUT
www.unimuseum.de

Projektpartner und Finanzierung



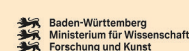
MAX-PLANCK-INSTITUT
FÜR BIOLOGIE TUBINGEN



Leibniz
Gemeinschaft

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT,
FORSCHUNG UND KUNST

Gefördert im Rahmen der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern



ANZEIGE



Liebes Leser*innen,

in euren Händen habt ihr hier die vermutlich nebenwirkungsreichste Ausgabe der Kupferblau. Während des Lesens können möglicherweise Symptome wie Unterhaltung, emotionale Überforderung, Selbsterkenntnis oder ein plötzliches Interesse an studentischem Journalismus auftreten. In vereinzelt Fällen verspüren Betroffene den Drang, sich der Kupferblau Redaktion anzuschließen.

Auch abseits dieser Ausgabe sind Risiken und Nebenwirkungen allgegenwärtig. Manche davon sind sogar so alltäglich geworden, dass sie uns kaum noch auffallen. Ein Studium in Tübingen kann beispielsweise zu chronischer Prokrastination im Bota, einem fragwürdigen

Schlafrhythmus und einer nicht ganz erklärbaren Vorliebe für Mensaessen führen. Daneben treten immer häufiger eine Abneigung gegen ILIAS und Alma auf sowie parasoziale Beziehungen zu seinen Lieblingsdozent*innen.

Genau hier setzen die Text dieser Ausgabe an. Wir haben uns angeschaut, welche Risiken und Nebenwirkungen das Studium in Tübingen mit sich bringt, mit Meinungen aus den Reihen der Redaktion. Des Weiteren beschäftigen wir uns mit der Frage, ob ein Studium uns den Spaß am Lesen nimmt und werfen einen Blick darauf, ob selbst unser Musikgeschmack mittlerweile nur noch eine Nebenwirkung ist.

Natürlich bleiben wir aber nicht nur bei den großen existenziellen Fragen des studentischen Lebens. Schließlich gibt es noch weitere dringende gesellschaftliche und studentische Phänomene: Warum verschwindet eigentlich so viel Geschirr aus den Mensen? Und wie kommt es, dass Stricken als Hobby momentan eine Renaissance erlebt?

In diesem Sinne wünschen wir viel Spaß beim Lesen. Und wie immer gilt: Bei anhaltenden Symptomen konsultieren Sie bitte Freund*innen, das zuständige BAföG-Amt oder die nächste Redaktionssitzung der Kupferblau.

Eure Chefredaktion

11. Gnauck

Marcel Gnauck
Herausgeber

Ari Merkle

Ari Merkle
Chefredaktion Online

Liv Holthaus

Liv Holthaus
Chefredaktion Print

Celine Glöckner

Celine Glöckner
Chefredaktion Online

P. Schneider

Pia Schneider
Chefredaktion Print

Inhalt

Risiken und Nebenwirkungen

Risiken und Nebenwirkungen eines Studiums in Tübingen	6
<i>Katharina Schmidt</i>	
Raubt Uni den Lesespaß? Unerwünschte Nebenwirkung eines Studiums	9
<i>Celine Glöckner</i>	
Are You Listening Yet? – When Music Taste Becomes Performative	24
<i>Pia Schneider</i>	

Kultur

Zwischen Oma-Hobby und Trend – Was sich in den Stricknadeln verbirgt	34
<i>Miriam Mauthe</i>	

Politik

„Es ist Zeit loszulassen“ – Yannick über seinen Rückzug aus der Hochschulpolitik	12
<i>Marcel Gnauck</i>	
Eine Grabrede für die Fachschaften-vollversammlung	14
<i>Sebastian Hoffmann</i>	
Journalismus – Nur noch Stimmungsmache?	29
<i>Benjamin Fuchs</i>	
Wo Hilfe beginnt – Gespräch mit Micha Schöller	36
<i>Aleksandra Nikolova und Yamni Suresh</i>	



Klaunen auch Tübinger Studierende Mensa-Geschirr? S. 16

Das Comeback des Strickens S. 34

Geringes studentisches Engagement – mehr als bloße Gleichgültigkeit S. 26

Yannicks Beweggründe für seinen Rückzug aus der Hochschulpolitik S. 12

Die Nebenwirkungen von Spotify Wrapped S. 24

Welche Risiken und Nebenwirkungen sind mit einem Studium in Tübingen verbunden? S. 6

Unileben

Vom Campus in die WG – Das Geschirrproblem der Uni-Mensen	16
<i>Ann-Sophie Becker</i>	
Engagement? Optional.	26
<i>Paul J. Greiner</i>	

Gedichte und mehr

Horoskop	19
<i>Liv Holthaus</i>	
Mandala	20
<i>Pia Schneider</i>	
Leise Ungerechtigkeit	23
<i>Paul J. Greiner</i>	
Test: Welche Nebenwirkung bist du?	30
<i>Liv Holthaus</i>	
Bildrechte	33
Impressum	38

Risiken und Nebenwirkungen eines Studiums in Tübingen

– hierzu lesen Sie bitte die Kupferblau und fragen Sie Ihre Kommiliton*innen oder Ihre Kaffeemaschine. Wir haben Studierende aus unserer Redaktion gefragt: Welches Risiko war mit deiner Entscheidung, in Tübingen zu studieren, verbunden? Welche Nebenwirkungen hatte das Studium bisher? *Von Katharina Schmidt*

Egal ob Ersti oder im tausendsten Hochschulse semester: Wir alle können uns sicherlich noch erinnern, wieso wir uns für ein Studium in Tübingen entschieden haben. Damit waren vermutlich auch ein paar Sorgen verbunden. Sei es ein WG-Zimmer zu finden, ob Tübingen nicht doch zu hügelig ist, der Studiengang einen dann

wirklich interessiert oder man im ersten Jahr vielleicht von einem Fahrrad überfahren wird.

Wenn wir jetzt auf die eigene Zeit in Tübingen zurückblicken, mag das ein oder andere Risiko sich bewahrheitet haben. Vielleicht sind wir aber auch glimpflich davongekommen, schließlich gibt es in Tübingen auch Busse und Fahrradfah-

rende pöbeln uns meist an, bevor man aus Versehen auf der Fahrradstraße läuft. Zusätzlich hat jeder von uns sicherlich auch neue Nebenwirkungen entdeckt, positiv wie negativ, die wir gar nicht vorhersehen konnten.

Diese Risiken und Nebenwirkungen haben unsere Redaktionsmitglieder erlebt:

Paul, 3. Semester, 20 Jahre, Ressortleitung Politik und Wissenschaft

Risiko:

In erster Linie ein ganz großes finanzielles Risiko, eigentlich kann ich mir studieren gar nicht leisten. Ohne BAföG sieht es bei mir sehr eng aus und ich bin sowohl auf meine eigene Arbeit als auch auf die Unterstützung meiner Mutter angewiesen.

Nebenwirkung:

Die wohl schönste Nebenwirkung meines Studiums ist es, dass ich ganz, ganz unterschiedliche Interessen von mir entdecken konnte, die ich alle in unserem wunderschönen Tübingen mit meinen vielen verschiedenen, super tollen Freunden ausleben kann!

Katharina, 1. Semester, 20 Jahre, Dossier

Risiko:

Das größte Risiko für mich war, ob ich schon bereit war, allein in einem anderen Bundesland ein neues Zuhause zu finden und ob Tübingen überhaupt dieses neue Zuhause sein könnte.

Nebenwirkung:

Die Nebenwirkungen waren bisher viele erste Male: Erstes Mal aus Hessen weggezogen, erstes eigenes WG-Zimmer, Ersti-Semester, erstes Mal verliebt, erster Herzschmerz und vielleicht das Wichtigste – ich habe meine ersten Artikel für Kupferblau geschrieben.

Sofie, 3. Semester, 21 Jahre, Ressortleitung Kultur

Risiko:

Ein großes Risiko war natürlich, dass ich nun auf mich ganz allein gestellt war und meinen Heimatort und meine Freund*innen verlassen musste.

Nebenwirkung:

Eine große Nebenwirkung des Umzugs nach Tübingen bzw. des Studiums hier ist, dass sich der Kontakt mit manchen Freund*innen etwas verschlechtert hat und ich meine Katzen jeden Tag vermisse.

Pia, 9. Semester, 26 Jahre, Ressortleitung Dossier und Chefredaktion Print

Risiko:

Ein Risiko war es 2021 ein neues Studium zu beginnen, nachdem ich gerade erst ein anderes Studium abgebrochen hatte und Corona zusätzlich alles noch etwas lustiger gemacht hat (nicht).

Nebenwirkung:

Ein chronisch leeres Konto wegen Semestergebühren, die gefühlt jedes Semester höher sind, und Parkgebühren, da man den Schieber ja unbedingt abschaffen musste.



Celine, 7. Semester, 23 Jahre, Kultur, Online Chefredaktion

Risiko:

Die (Un)pünktlichkeit der DB, da ich am Anfang jeden Tag knappe 40 Kilometer gependelt bin.

Nebenwirkung:

Ich sehe meine Freunde aus der Heimat und meine süßen Katzis weniger.

Liv, 5. Semester, 21 Jahre, Dossier und Chefredaktion Print

Risiko:

700km Entfernung zu Familie und Freundschaften im Norden

Nebenwirkung:

Starke Koffeinabhängigkeit

Julie, 3. Semester, Kultur

Risiko:

Einen Wohnheimplatz, Freunde und mich in einer neuen Stadt zurechtfinden ohne Sicherheitsnetz (vertrautes Umfeld).

Nebenwirkung:

Stress, Melancholie und die Einsicht, dass Tübingen schon ziemlich weit weg vom Meer ist.

Katharina Schmidt (20)

Für einen Eimer Süßkirschen würde ich meine Darmbalance riskieren.

RISIKEN UND NEBENWIRKUNGEN

Raubt Uni den Lesespaß? Unerwünschte Nebenwirkung eines Studiums

Neue Wohnung, neue Freunde, neues Leben – Mit dem Studium verändert sich vieles. Eine Kupferblau-Umfrage zeigt: Der neue Lebensabschnitt nimmt auch Einfluss auf unsere Hobbies, wie zum Beispiel das Lesen. *Von Celine Glöckner*

Das verstaubte Freundebuch in der Kiste unter dem Bett lädt beim Elternbesuch zu einem Blick in die eigene Vergangenheit ein. Manche Angaben mussten dort immer wieder aufs Neue ausgefüllt werden: Lieblingsessen, Lieblingsfarbe, Lieblingstier. Es wäre interessant zu sehen, inwiefern sich die eigenen Einträge in verschiedenen Freundebüchern unterschieden haben. Waren meine Lieblingsfarben wirklich Gelb und Lila, wie im Foto zu sehen? Ich meine mich nämlich zu erinnern, dass es eigentlich für eine lange Zeit Türkis war...

Auch das Lieblingshobby scheint eine große Relevanz in Freundebüchern darzustellen. Es ist unwahrscheinlich, dass sich die jetzigen Hobbys von Studierenden mit den Angaben decken, die sie in der Grundschule in die Freundebücher ihrer Mitschüler*innen eingetragen haben. In der Zwischenzeit konnten sie die Vielfältigkeit der Welt in all ihren Facetten ein Stückchen mehr kennenlernen. Durch lebenslange Prozesse wie Bildung, Lernen und Sozialisation entwickelt sich der Mensch stetig fort. Mit dem Beginn eines Studiums, einem großen Umbruch im Leben, können sich auch Freizeitbeschäftigungen verändern. Während „Lesen“ im Freundebuch ein äußerst beliebtes Hobby unter den Grundschulkindern

zu sein scheint, so sieht es bei den Studierenden schon ganz anders aus. Eine stichprobenartige Umfrage, die im Rahmen dieses Artikels unter den Studierenden der Universität Tübingen durchge-

führt wurde, bestätigt diese Beobachtung. 90 Prozent der Befragten geben an, dass sich ihr Leseverhalten seit Beginn des Studiums gewandelt hat. Dabei haben 46 Prozent der Teilnehmer*innen hervor, dass sie in der Freizeit deutlich weniger lesen als noch vor Beginn des Studiums.

Ohne lesen keine ECTS

Ein Uni-Stundenplan weist im Idealfall einen Arbeitsumfang von 30 ECTS auf. Umgerechnet entspricht das in etwa einer 40-Stunden-Woche – ohne der Einrechnung von Nebenjobs. Dabei sieht so ein Stundenplan auf den ersten Blick manchmal auch gerne etwas leerer aus, denn die Leistungspunkte basieren oft nicht nur auf der tatsächlichen Anwesenheit in den Vorlesungen, Seminaren und Übungen. Einige Studiengänge setzen ein hohes Maß an Eigenarbeit und Selbststudium voraus. Doch was verbirgt sich dahinter? Hausaufgaben, Texte vor-, sowie nachbereiten, Referate und Präsentationen verfassen, Quellenrecherche, Essays

NAME: [redacted]
SPITZNAME: Ce. Lea Mari [redacted]
TELEFON: [redacted]
GEBURTSTAG: [redacted]
STERNZEICHEN: Jungfrau
LIEBLINGSFARBE: Gelb, Lila
LIEBLINGSTIER: Katze, Hund
LIEBLINGSTAR: Logo, Tim
LIEBLINGSBERUF: Tierärztin
LIEBLINGSBUCH: Warrior Cats Band 12, 34, 56, 78, 9, 10, 11, 12
LIEBLINGSFILM: fünf Freunde
LIEBLINGSSESSEN: Spaghetti mit Tomatensoße
LIEBLINGSMUSIK: unterschiedlich
LIEBLINGSHOBBY: lesen mit Freunden, spielen
MEIN LIEBSTER HSM...
SCHAUSPIELER: [redacted]
SONG: Jupiter Jones
FILM: Unterschillig

Ob die Person heute noch Lesen als erstgenanntes Hobby angeben würde?

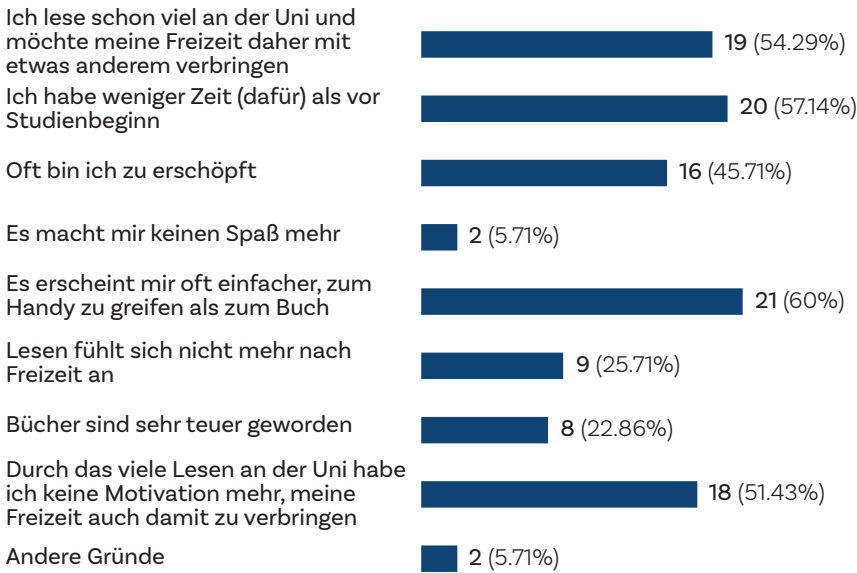
und Hausarbeiten schreiben... Kurzum: Eine ganze Menge lesen. Das Lesen, einstiges Hobby der mentalen Entspannung, scheint demnach eine Art unabdingbarer Begleiter im Studienalltag zu sein. Kann dies die Freude am Lesen rauben?

Lesen bedeutet Arbeit

Häufig sind Freizeitbeschäftigungen ein Ausgleich zum beruflichen Alltag, ein Entkommen aus dem Trott. Hobbys können auch einen Ruhepol oder einen Rückzugsort darstellen und es ermöglichen, Energie für die wiederkehrenden Pflichten zu tanken. Dass Studierende die Freude am Lesen verlieren, scheint vergleichbar mit dem Risiko, das Hobby zum Beruf zu machen. Das Hobby dient nun nicht mehr ausschließlich dazu, dem Alltag zu entfliehen und seinen Interessen und Wünschen nachzugehen, sondern es stellt zusätzlich auch die Einnahmequelle dar. Dies kann dazu führen, dass die

Für diejenigen, deren Leseverhalten sich reduziert hat: Hast du eine Vermutung, weshalb du weniger liest?

Anzahl Antworten: 35



ehemals gern und freiwillig ausgeführte Freizeitbeschäftigung immer mehr von der Beruflichkeit eingeholt wird. Dieses Beispiel kann laut Umfrage auch auf das Leseverhalten Studierender angewendet werden: „Lesen wird durch das Studium mit Arbeit verbunden und als anstrengend empfunden.“ Da der stete Um-

gang mit Literatur in vielen Studiengängen einen festen Bestandteil darstellt, sehen sich Studierende regelmäßig mit einem extern aufgezwungenen Lesepensum konfrontiert. Über 50 Prozent der Umfrageteilnehmenden geben an, dass sie ihre Freizeit lieber mit etwas anderem verbringen möchten, da sie in der Universität schon so viel lesen müssen. Fehlende Motivation sei hier ebenfalls ausschlaggebend. „Das Lesen von Fachliteratur hat bei mir Lesen zum Spaß ersetzt.“ Eine weitere Person berichtet: „Sobald ich Romane an der Uni lese im Rahmen eines Seminars, verliere ich auch dafür meine intrinsische Motivation.“

Kampf um die Hobbies

Die Universität scheint ehrlicherweise nicht der alleinige Übeltäter zu sein. 60 Prozent der Teilnehmenden gaben an, dass es ihnen oft einfacher erscheint, nach dem Handy zu greifen, als ein Buch in die Hand zu nehmen. Social Media und Serien sind hierbei Spitzenreiter im Bereich der Freizeitbeschäftigungen. Allerdings geben sich knappe 80 Prozent der Befragten mit ihrer aktuellen Freizeitgestaltung nicht zufrieden und möchten daran etwas ändern. Insbesondere eine Begrenzung des Social-Media-Konsums wird häufig genannt, aber auch Aspekte wie das Einführen regelmäßiger Lesezeiten. Weiter nehmen sich 44 Prozent der Teilnehmenden außerdem vor, auf dem Weg zur Universität in Bus und Bahn immer ein Buch

griffbereit zu haben. Außerdem schlug eine Person vor, dass „Apps wie Reado [...] helfen [können], sich selbst wieder zum Lesen zu motivieren und Fortschritte anzeigen, falls man sich beispielsweise ein Jahresziel an Büchern gesetzt hat“.

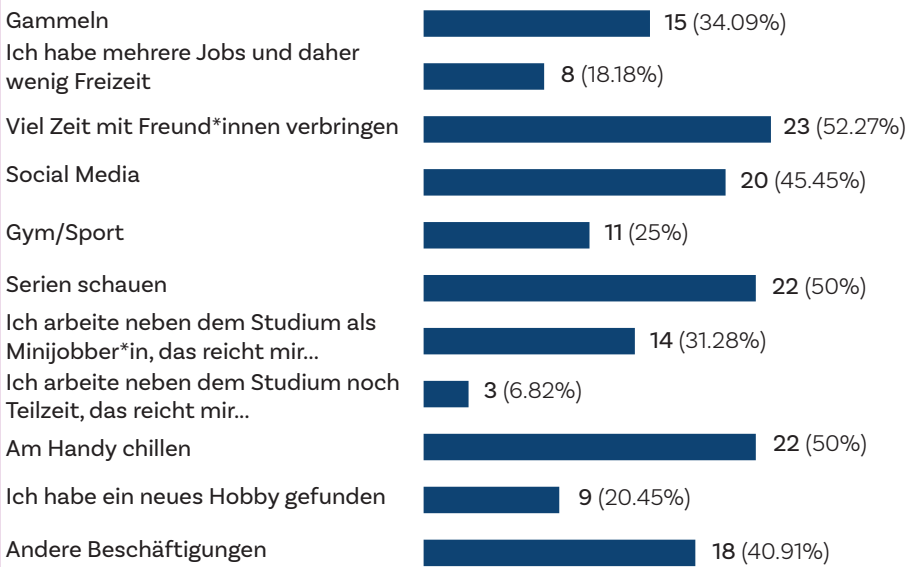
Eine andere Strategie kann ein klares Trennen zwischen Uni- und Freizeitlektüre sein, um die Literatur nicht gänzlich aus der Freizeit zu verbannen. „Ich glaube, dass ich durch meine literaturintensive Fächerwahl gezwungenermaßen viel lesen muss. Vor allem während der Vorlesungszeit. Also viel kanonische Lektüre. Dadurch kommt das ‚Freizeitlesen‘ doch oft zu kurz. Umso mehr freue ich mich auf die vorlesungsfreie Zeit, da ich dann doch meinen Bücherkonsum, vor allem die Freizeitlektüre, deutlich erhöhe. Dennoch glaube ich, dass ich die Zeit zum Lesen deutlich erhöhen könnte, wenn ich weniger sinnlose Zeit auf Social Media verbringe. Ist auch mein Jahresvorsatz für 2026 ;“, lautet eine Antwort aus der Umfrage. Um die unterschiedlichen Arten von Literatur voneinander abzugrenzen, spielt es auch eine große Rolle, eine räumliche und zeitliche Trennung vorzunehmen. Dadurch kann das Lesen als Freizeitaktivität wieder gestärkt werden.

Eine Frage der Prioritäten?

Dass Lesegewohnheiten sich verändern, ist oft kein unumkehrbarer Prozess. Einer befragten Person hat es geholfen, die eigenen Prioritäten zu hinterfragen: „Ich habe irgendwann gemerkt, dass die Aus-

Was machst du nun anstelle von Lesen (abgesehen von der Uni)?

Anzahl Antworten: 44



rede ‚Ich habe keine Zeit‘ eigentlich Quatsch ist, weil es nur bedeutet ‚Ich nehme mir keine Zeit‘. Jeder hat mindestens ein, zwei Abende pro Woche Zeit, in denen man tun kann, was man will. Meistens muss man nicht bis 23 Uhr Uni-Zeug machen, und am Handy rumsitzen muss man auch nicht. Wer wirklich Zeit zum Lesen haben will, kann sie auch haben, davon bin ich überzeugt.“ Auch wenn dieses Statement womöglich etwas hart klingt, zeigt es, dass es manchmal in den Händen der Studierenden liegt, ob sie Lesen ausschließlich als Teil ihres beruflichen Werdegangs sehen oder sich dazu entscheiden, es wieder in ihre Frei-

zeit zu integrieren. Dabei muss sich niemand gezwungen fühlen, ein Buch in die Hand zu nehmen, statt dem Bedürfnis nachzugehen, eine Serie zu schauen, denn auch das ist völlig legitim.



Pflichtlektüre muss nicht unbedingt trocken sein. Und manchmal hilft auch ein schönes Cover :)

Uns gibts auch *online!*

Auf unserer Website versorgen wir euch regelmäßig mit Artikeln rund um Tübingen und das Studierendenleben.

Um keinen Artikel zu verpassen, folgt uns auf Instagram.

„Es ist Zeit loszulassen“ – Yannick über seinen Rückzug aus der Hochschulpolitik

Vom ersten Engagement in der Fachschaft bis zum Vorsitz der Studierendenvertretung – Nun zieht Yannick einen Schlusstrich. Im Kupferblau-Interview erklärt er erstmals seine Beweggründe für den Rücktritt. *Von Marcel Gnauck*

Yannick Decker stand mehr als drei Semester an der Spitze der Studierendenvertretung. Zum Ende des Wintersemesters reichte er – für viele überraschend – seinen Rücktritt ein. Im Interview mit der Kupferblau erklärt er, dass er nicht an seinem Posten festhalten, sondern Platz für frischen Wind und neue Ideen schaffen wollte. Schon zu Beginn seiner Amtszeit habe er angekündigt, das Amt nur auf Zeit zu übernehmen – bis sich eine geeignete Nachfolge findet. Diese habe sich nun mit der spontanen Kandidatur von Evelyn ergeben. Dennoch sei der Übergang am Ende schneller gekommen als erwartet, sagt der ehemalige Vorsitzende. Auch, dass Evelyn lieber mit Maria zusammenarbeiten wollte, habe ihn überrascht.

In die Hochschulpolitik sei er, wie er selbst sagt, eher „reingerutscht“. Zu Beginn seines Studiums engagierte er sich in der Fachschaft. Von dort aus ging es Schritt für Schritt weiter: über Arbeitskreise, die Fachschaftenvollversammlung und den Studierendenrat bis hin zum Vorsitz der Studierendenvertretung. Nachdem sein Vorgänger im Oktober 2024 nicht erneut kandidierte, übernahm Yannick das Amt. Gemein-

sam mit seiner Co-Vorsitzenden Maria vertrat er die Interessen der Studierenden gegenüber dem Rektorat und war zudem Vorgesetzter von drei Angestellten. Angetrieben habe ihn dabei vor allem Neugier, Gestaltungswille und der Wunsch nach Mitbestimmung.



Yannick möchte sich nach seinem Rückzug aus der Hochschulpolitik wieder mehr seinem Studium widmen.

Zwischen Kooperation und Widerstand

Zu Beginn seiner Amtszeit sei er selbst jung und rebellisch gewesen, sagt Yannick rückblickend. „Ich dachte, dass vieles festgefahren war.“ Entsprechend groß sei sein Anspruch gewesen, frischen Wind in die Hochschulpolitik zu bringen. Mit der Zeit habe sich seine Perspektive jedoch verändert: „Ich habe gemerkt, dass vieles doch sinnvoll ist.“

Als Vorsitzender der Studierendenvertretung war er vor allem für die Umsetzung der Beschlüsse des Studierendenrates zuständig. Eigene Forderungen könne er nicht einfach durchsetzen. Grundlage für seine Arbeit sei stets ein entsprechender Beschluss des StuRa gewesen. In seiner Amtszeit setzte er sich unter anderem für das Hissen der Pride-Flagge im Pride Month, für eine von Studierenden betriebene Cafeteria im Clubhaus sowie für Wasserspender ein.

Dafür sei er regelmäßig im Austausch mit der Universitätsleitung gewesen. Gerade diese Nähe zum Rektorat könne jedoch auch problematisch sein, betont Yannick. Es entstehe leicht ein Machtgefälle gegenüber anderen Studierenden. Umso wichtiger sei es, dass solche Ämter regelmäßig

wechseln und nicht dauerhaft von einzelnen Personen besetzt werden.

Während seiner Amtszeit habe er die Universität auch immer wieder kritisiert. So bemängelte er etwa, dass im Rahmen der Exzellenzstrategie die Forschung stärker im Fokus stehe als die Lehre. Die Interessen der Studierenden kämen dabei oft zu kurz – obwohl sie die größte Statusgruppe an der Universität seien. Gerade deshalb sei es ihm wichtig, dass sich mehr Studierende engagieren: „Wir sind viele, wir können was bewegen“, sagt Yannick im Interview.

Yannick: Habe gelernt, auch zu telefonieren

Die Zeit als VS-Vorsitzender habe ihn persönlich stark geprägt, sagt Yannick. Plötzlich sehe man sich mit Themen konfrontiert, mit denen man zuvor kaum Berührungspunkte hatte. So musste er sich unter anderem mit dem Landeshochschulgesetz auseinandersetzen oder – im Zuge der geplanten studentischen Cafeteria – mit rechtlichen Vorgaben für Gastronomiebetriebe.

Auch ganz praktische Fähigkeiten habe er dazugelernt: „Ich habe gelernt, zu telefonieren“, sagt Yannick und lacht.

Während vieles bei uns Studierenden heute über Mails und Messenger laufe, sei ein Anruf oft der schnellere Weg. So habe er etwa kurzfristig einen Raum für eine studentische Vollversammlung organisieren können.

Besonders prägend sei für ihn jedoch das Miteinander innerhalb der Studierendenvertretung gewesen. „An einer StuRa-Sitzung ist nichts spaßig“, sagt er. Da gebe es auch nicht viel schön zu reden. Aber das Drumherum habe schon viel Spaß gemacht. Viel Energie habe er unter anderem in die Holocaust-Gedenkwoche und den Tüb-o-Mat gesteckt – ein Online-Tool, das Programme zur Tübinger Gemeinderatswahl aufbereitete.

„Wir sind viele, wir können was bewegen.“

– YANNICK DECKER

„Komplett abschalten konnte ich nie.“

– YANNICK DECKER

Ein letztes Projekt

Das Engagement habe jedoch auch seinen Preis gehabt. Vor allem die ständige Erreichbarkeit und der hohe Zeitaufwand hätten viel

Energie gekostet. Nach eigenen Angaben verbrachte Yannick während seiner Amtszeit täglich mehrere Stunden im

Clubhaus. „Ich habe mich für alles ein bisschen verantwortlich gefühlt.“ Ständig habe er im Blick gehabt, welche Themen in den Arbeitskreisen diskutiert werden und wo Unterstützung nötig ist. „Komplett abschalten konnte ich nie“, resümiert er.

Gerade wegen seines Amtes, sei auch in seinem Studium die ein oder andere Aufgabe liegen geblieben. Yannick möchte sich nun erstmal auf sein Studium konzentrieren und sich aus der aktiven Hochschulpolitik zurückziehen. „Es ist Zeit, loszulassen“, sagt Yannick im Interview. Ganz verabschieden will er sich jedoch nicht: Für das Universitätsjubiläum arbeitet er an einer Publikation mit. In einer Festschrift schreibt er über die Geschichte der Studierendenvertretung in Tübingen.



Marcel Gnauck (23)

Für ein gutes Mensaessen würde ich riskieren, mein Seminar zu schwänzen.



Das Clubhaus ist der Sitz der Studierendenvertretung. Hier tagt auch der Studierendenrat.

Eine Grabrede für die Fachschaften-vollversammlung

Die Fachschaftenvollversammlung (FSVV), ein inoffizielles Organ, das die Beteiligung der Fachschaften an der Hochschulpolitik organisiert, steckt in einer existenziellen Krise, so zumindest denkt unser Redakteur.

Ein Kommentar von Sebastian Hoffmann

Ich habe mich im Rahmen meines Engagements für die Fachschaft Politik lose mit Hochschulpolitik befasst, hin und wieder an Wahlkämpfen teilgenommen und bin auf den billigen Plätzen zur Wahl angetreten. Als stellvertretendes Mitglied nahm ich sogar an der ein oder anderen StuRa-Sitzung teil. Wenn, dann betätigte ich mich meist über die FSVV in der Hochschulpolitik. Ihr Projekt, als Fachschaften die politische

Führungsrolle in der Hochschulpolitik einzunehmen, ist am 26.01.2026 symbolisch von uns gegangen.

Auf eine poetische Art kam hier der symbolische Tod zuletzt, lange nachdem die Fraktion inklusive ihres Projekts durch den Verlust der Mehrheit im StuRa nach Wahlen und Auflösung des imperativen Mandats den Herztod und nach Aufgabe des Führungswillens der Fachschaften lange davor den Hirntod erlitt.

Eine kurze Geschichte der FSVV

Aber was war dieses politische Projekt der FSVV und warum müssen hierfür drastische Begriffe wie „Führungswille“ verwendet werden? Historisch gewachsen ist die FSVV aus jener Zeit, in der verfasste Studierendenschaften als Folge der 68er-Proteste in Baden-Württemberg gänzlich verboten wurden. Ohne jegliche rechtliche Grundlage gaben sich die Fachschaften nicht mit ihrer hoch-

schulpolitischen Unmündigkeit zufrieden und organisierten sich in der Fachschaftenvollversammlung um Studierendeninteressenvertretung, studentische Mitgestaltung und Organisation, der politischen Verhältnisse zum Trotz, zu erhalten.

Die daraus hervorgegangene FSVV ist auch ein Symbol der Sturheit der Studierenden Tübingens. Man denke an das allgemeine Motiv der 68er: den Mitgestaltungsanspruch, der im Großen und Ganzen niedergerungen wurde. So muss man die FSVV als etwas lesen, was übrigblieb, was sich weder Mitspracherecht noch Mitgestaltung nehmen ließ. Durch die FSVV beanspruchten die Tübinger Studis ihr Recht zur politischen Führung von der Basis aus, von den Fachschaften aus, entgegen Gesetzen, die Gestaltung und Führung von oben durchsetzen sollten.

Die Rolle der FSVV nach der Gründung der Verfassten Studierendenschaft

Nun sind in fast ganz Deutschland verfasste Studierendenschaften oder äquivalente Organisationen wieder eingeführt worden und die FSVV musste ihre Rolle neu bewerten. Sie entschied sich dagegen, sich vollständig in die Verfasste Studierendenschaft aufzulösen. Stattdessen trat sie in StuRa-Wahlen als reguläre Liste an. Ein großer Grund hierfür war die Überzeugung, dass die Organisation der Fachschaften in Räten, die politische Mitsprache und Mitgestaltung organisieren, nach dem Landeshochschulrecht nicht formell umsetzbar war.

Die Geschichte der FSVV soll hier nicht gänzlich zusammengefasst werden; nur ihr Ende kontextualisiert und bedauert. Und warum ist die FSVV tot? Weil sich außer der schwindenden Zahl an FSVV-Delegierten niemand im StuRa an ihr imperatives Mandat hält

und ihre internen Entscheidungen deswegen hochschulpolitisch immer bedeutungsloser werden.

Aber was ist das imperative Mandat?

Der Name klingt bedrohlich, autoritär, anmaßend und vielleicht zu ernst für das, was es ist, aber hinter dem imperativen Mandat steckt der Gedanke der kompromisslosen politischen Mindestmitgestaltung der Fachschaften an unserer Universität. Am besten erklären kann man es am Beispiel, wie die FSVV zu einer Entscheidung kommt:

Es beginnt mit einem Antrag aus der Studierendenschaft. Sagen wir, das Campusmagazin Kupferblau braucht Finanzierung für den Druck der Magazine. Dieser Antrag geht sachgerecht bei der Verfassten Studierendenschaft ein und wird in der nächsten StuRa-Sitzung diskutiert. Für das Funktionieren der FSVV ist es jetzt frustrierenderweise notwendig, die Abstimmung zu vertagen. Denn während der StuRa alle zwei Wochen um 20 Uhr zusammentrifft, tagt die FSVV jeden Montag zwei Stunden zuvor im selben Raum. Die Delegierten, jeweils bis zu zwei, haben aus ihren Fachschaften mitbekommen, wie zu Anträgen abzustimmen ist, welche Bedenken dazu bestehen, und eventuell, was sonst dringend diskutiert werden muss.

Die in der FSVV festgelegten Positionen zu bestehenden Anträgen oder anderen bevorstehenden Abstimmungen, sowohl ein klares Ja und Nein, eine Enthaltung als auch spezifische Vorbehalte, unter denen abgestimmt werden darf, sind allesamt bindend. Wer für die FSVV im StuRa sitzt oder für eine Liste, die sich ebenfalls ans imperative Mandat hält (mittlerweile keine), entscheidet sich im von der FSVV gesetzten Rahmen. Das ist das imperative Mandat.

Der Todestag

Seit dem 26.01.2026 ist nichts, weder vom Führungsanspruch noch von der Führungsrolle der Fachschaften, übrig. Die FSVV hat mit dem

Rücktritt Yannicks von seiner Rolle als Vorsitzender der Verfassten Studierendenschaft restlos ihre Fähigkeit zur politischen Führung verloren. Sie ist nicht in der Lage, alleine Mehrheiten im StuRa zu stellen oder über normative Führung via des imperativen Mandats die Sitze hinter sich zu versammeln. Mit Yannick ist einer der letzten begnadeten Verfechter des basisdemokratischen Gedankens hinter der Idee FSVV und des Führungsanspruchs, der aus dieser basisdemokratischen Legitimation folgt, aus der Hochschulpolitik ausgeschieden.

Die Tatsache, dass die FSVV überhaupt so einem überzeugten Fürsprecher bedurfte, ist bereits ein Hinweis auf das wegbröckelnde Engagement hinter der FSVV, die nur so stark sein kann, wie die breite Teilnahme der Fachschaften an ihr. Viele Fachschaften verschmähen ihre Möglichkeit zur hochschulpolitischen Führung und bleiben der FSVV fern. Ist das ihr gutes Recht? Nein. Die Wahl, auf die eigene politische Führung zu verzichten, kommt der Akzeptanz der eigenen Unmündigkeit gleich. Diese Entscheidungen sollten Fachschaften nicht nur nicht treffen, eigentlich dürfen sie es auch nicht.

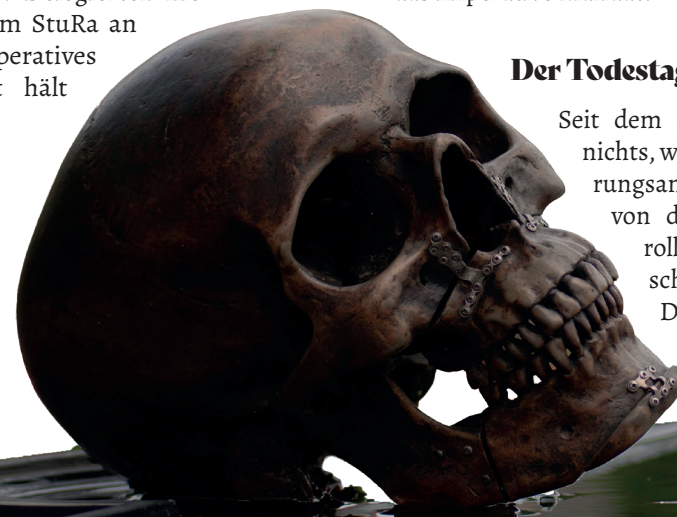
Was, wenn der StuRa in nicht anfechtbaren Entscheidungen beginnt, auf den Interessen einzelner Fachschaften zum Nachteil der Studis und einzelner Institute herumzutrampern? Haben zukünftige Studis zu akzeptieren, dass von ein paar Prozentchen nach Bundestagswahlpräferenz angekreuzte Cliquen, ohne unübergebares Mitspracherecht aller organisierten Studis, über unsere aller Köpfe hinweg entscheiden? Nein.

Und weil das bevorsteht, wenn die FSVV nicht den Lazarus macht, ist ihr Scheiden zu betrauern. Denn fast jede*r Studierende in Tübingen hatte bisher über die eigene Fachschaft die Chance, dass die eigenen Interessen unüberhörbar im StuRa repräsentiert werden. Wenn die FSVV auf dem Abstellgleis verrottet, wird das nie wieder so sein.



Sebastian Hoffmann (24)

Für einen guten Streit würde ich einen ruhigen Abend riskieren.



Vom Campus in die WG – Das Geschirrrproblem der Uni-Mensen

Im Januar machte das Studierendenwerk der Uni Mainz darauf aufmerksam, dass große Geschirrmengen aus der Mensa verschwunden sind. Sie geht von Diebstahl aus. Klauen Tübinger Studierende auch Mensa-Geschirr? Und wie sieht es an anderen Unis in Baden-Württemberg aus? *Von Ann-Sophie Becker*

Kein Pommesverkauf mehr, weil es an Geschirr fehlt? Das ist an der Uni Mainz in den letzten Monaten wohl häufiger vorgekommen. Nachdem das Studierendenwerk Mainz im vergangenen Sommersemester 1.950 Pommes-Schalen nachgekauft hat, waren Anfang Januar 2026 noch 100 übrig. Ähnlich sieht es bei den Kuchentellern aus. Innerhalb von einem Monat hätten die Studierenden 450 von 500 Kuchentellern gestohlen, so das Studierendenwerk in einem Instagram-Post. Und das wird teuer: vier Euro würde ein Teller kosten, so Eva Boes vom Studierendenwerk Mainz gegenüber dem SWR. Allein 2025 hätte das StuWe 1170 neue Kuchenteller bestellt – der finanzielle Schaden liegt also bei 4680 Euro. Das Studierendenwerk zweifelt nicht daran, dass es sich um Diebstahl handelt – und dass der Schaden auf die zurückfallen soll, die ihn verursacht haben: die Studierenden. „Diese Teller gehören nicht einzelnen

Personen. Sie gehören allen. Und wenn sie fehlen, fehlen sie im System. Wir sind kein gewinnorientiertes Unternehmen. Wenn Dinge verschwinden, zahlen das nicht wir, sondern am Ende ihr alle – über höhere Preise“, schreibt das StuWe Mainz in dem Insta-Post.

Auch ein Tübinger Problem?

Plakate mit Aufschriften wie „Entführt nicht unsere Tassen“, die sich in den Tübinger Mensen und Cafeterien finden lassen, weisen darauf hin, dass der Geschirrdiebstahl nicht nur in Mainz ein Problem darstellt.

Auf Anfrage der Kupferblau berichtet Philipp Mang, Pressesprecher des Studierendenwerks Tübingen-Hohenheim, dass Geschirrschwund auch

hier ein bekanntes Thema sei. „Jedes Jahr müssen wir eine nicht unerhebliche Anzahl an Kaffeebechern, Besteck, Tellern und anderem Geschirr ersetzen“, so Mang. Wie groß der daraus resultierende finanzielle Schaden ist, kann er nicht sagen. „Derzeit beobachten wir keine außergewöhnlich hohen Verluste, die über das übliche Maß hinausgehen. Aus diesem Grund führen wir auch keine detaillierten Erhebungen dazu, wie viel Geschirr pro Semester nachbeschafft werden muss“, erklärt er.

Tübinger Studis – keine Diebe?

Das Studierendenwerk Tübingen-Hohenheim geht jedoch nicht davon aus, dass das Besteck und Geschirr geklaut wird: „Nach unserer Erfahrung handelt es sich dabei jedoch meist nicht um bewusste Diebstähle. Vielmehr wird Geschirr von Studierenden oder auch Beschäftigten der Universität aus Mensen und Cafeterien mit in umliegende Institutsräume oder Büros genommen und gelangt von dort nur selten wieder zurück.“

Und im Rest vom Ländle?

Auch in Mannheim, am Bodensee und in Heidelberg ist das Problem bekannt: „Oftmals bringen Gäste, vermutlich aus Bequemlichkeit, Besteck oder Geschirr nicht zu den Abgabestationen zurück. Stattdessen liegt oder steht es dann an verschiedenen Stellen verteilt auf dem Campus sowie in den Teeküchen der Hochschule“ erklärt Corinna Voigt vom StuWe Bodensee. Am beliebtesten ist hier das Besteck: Im Durchschnitt kauft das StuWe Bodensee jährlich

2.700 Kaffeeelöffel, 3.700 Gabeln, 2.200 Löffel und 1.300 Messer nach. Von Geschirr wie Tellern, Tassen und Schüsseln müssen pro Jahr circa 1.000 Stück neu besorgt werden. So steckt das StuWe durchschnittlich jedes Jahr um die 8.000 Euro netto in Geschirr- und Besteckneuanschaffungen. Corinna Voigt räumt jedoch ein, dass bei diesen Zahlen nicht zwischen Schwund, Bruch, Verschleiß oder Neuanschaffung aus anderen Gründen unterschieden wird. „Daher können wir auch nicht pauschal von finanziellem Schaden sprechen“, so Voigt weiter.

An der Uni Mannheim liegen die Kosten noch höher: Über 11.000 Euro hat das Studierendenwerk im vergangenen Jahr für Besteck- und Geschirrneubeschaffungen ausgegeben. Hier beobachtet das StuWe einen Anstieg der Diebstähle beson-

ders zu Beginn des Semesters – ab dem zweiten Semestermonat würden die Geschirrverluste zurückgehen, so Astrid Brandenburger vom StuWe Mannheim. Es scheint, als würden gerade Erstis ihre frisch bezogenen Wohnungen und WGs mit dem Diebesgut ausstatten. Ein weiteres Problem sei, dass das Geschirr mit nach draußen genommen und dann einfach liegengelassen oder entsorgt werden würde.

Geklautes Geschirr – teureres Essen

„Meines Wissens nach ist das bei allen Studierendenwerken ein Problem“, so Timo Walther vom Studierendenwerk Heidelberg. Auch er beobachtet, dass überwiegend Besteck nicht immer seinen Weg zurückfindet. „Viele Studierende sehen das vielleicht nicht so problematisch, wenn man unser Besteck mitgehen lässt – wir sind ja eine Organisation für

*Wenn Dinge
verschwinden, zahlen
das nicht wir,
sondern am Ende ihr
alle – über höhere
Preise*

- STUDIERENDENWERK MAINZ



HOROSKOP

Von Liv Holthaus



Widder
21.03. – 20.04.

Kennst du die Schafe auf dem Osterberg? Als Widder* in solltest du mal ihre Bekanntschaft machen, dort kannst du nämlich noch was lernen. Sie genießen die Sonne, streichen sich nicht und ernähren sich hauptsächlich von Grünzeug. Wenn du dir hier ein Beispiel nimmst (Stichwort: Emotionsregulation), kannst du Risiken und Nebenwirkungen vermeiden.

Stier
21.04. – 20.05.

Diesen Sommer solltest du das Risiko eingehen, trotz deiner häuslichen Seite mal einen Fuß auf Gras zu setzen. Schließlich gehörst du zu den Erdzeichen. Sofern du keine Allergien hast, bleibst du mit dieser Strategie Nebenwirkungs-frei.

Zwilling
21.05. – 21.06.

Im Sommer wirst du aufblühen, was du deiner lockeren, geselligen Art zu verdanken hast. Du solltest allerdings darauf achten, die Anzahl deiner Freundeskreise im niedrigen zweistelligen Bereich zu halten, schließlich besitzt du nur zwei Persönlichkeiten und willst dich nicht überfordern.

Krebs
22.06. – 22.07.

Summertime Sadness ist dir kein Fremdwort. Obgleich die besinnlich-melancholische Atmosphäre der Umbibliothek zum Versinken in Gedanken spiralen verleitet, gilt für dich: Gib dem Tag eine Chance. Eine wünschenswerte Nebenwirkung könnte Spaß sein. Niemand zwingt dich, Lana Del Rey zum Frühstück zu hören.

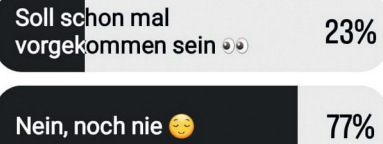
Löwe
23.07. – 23.08.

Die Löwin befasst sich nicht mit belanglosen Fragen wie Risiken und Nebenwirkungen. Wies sich für die Königin des Tierreichs gehört, genießt du die warmen Monate in vollen Zügen und lässt dich für deine Ikonizität feiern. Der Rest wird durch deine Untertanen geregelt.

Jungfrau
24.08. – 23.09.

Deine gewissenhafte (leicht zwanghafte) Art lässt Risiken und Nebenwirkungen keine Chance. Zur Ärztin oder Apothekerin solltest du vielleicht trotzdem gehen, um dir was zum Loslassen verschreiben zu lassen.

HAST DU SCHON GESCHIRR IN DER MENSA MITGEHEN LASSEN?



Auf Instagram haben wir euch gefragt, ob ihr schonmal Geschirr stibitzt habt. Für schuldig haben sich 23 Prozent erklärt, also circa 170 Teilnehmer*innen der Umfrage.

Studierende. Im Endeffekt ist es aber so, wenn wir das Besteck nachkaufen müssen und das unsere Einkaufskosten erhöht, geht das auch zu Lasten der Kommiliton*innen.“ Denn wenn das Ausmaß der Diebstähle zu groß werden würde, müsse das Studierendenwerk den Verlust auf die Essenspreise

umlegen. Bis jetzt ist das in Heidelberg aber noch nicht der Fall. Walther betont auch, dass nicht nur Studierende für das Problem verantwortlich sein müssen, sondern durchaus auch Beschäftigte der Uni.

Lediglich die Freiburger Studierenden scheinen keine Langfinger zu sein. Laut Eileen Becker vom Studierendenwerk Freiburg-Schwarzwald spiele Geschirrschwund in den dortigen Mensen und Cafeterien „aktuell keine Rolle“.

Von den Studierendenwerken in Ulm, Stuttgart und Karlsruhe

haben wir bis zum Redaktionsschluss keine Auskunft erhalten.

Die Lösung?

Als Gegenmaßnahme testet das StuWe Mainz gerade verschiedene Strategien. So soll es zum Beispiel eine halbjährliche

Sammelaktion geben, bei der mitgenommenes Geschirr und Besteck „ohne Vorwürfe“ wieder zurückgegeben werden kann. Schon jetzt gibt es in manchen Mainzer Mensen auch außerhalb der Öffnungszeiten Geschirrwägen, in die man das Diebstahlsgut heimlich wieder zurückbringen kann. Außerdem soll es zum Semesterstart ein Geschirr-Set zum Preis von zehn bis fünfzehn Euro geben, mit dem Erstis ihre Küche ausstatten können und so nicht heimlich wertvolles StuWe Geschirr stehlen „müssen“.



Ann-Sophie Becker (22)

Rein theoretisch würde ich für ausreichend Geschirr in der WG-Küche riskieren, beim Klauen in der Mensa erwischt zu werden.

RÜCKGABE DISH RETURN



Nicht alles, was an Geschirr an die Studierenden ausgegeben wird, findet seinen Weg wieder zurück.



Leise Ungerechtigkeit

Das Lachen, leicht wie Wind auf Wasserwegen,
zerfällt im Flug, doch hebt sich immer wieder.
Ein Kinderchor, gebettet in sein Nieder,
ein Licht, das leise lächelt ohne Regen.

Kinder toben, lachen, rennen, flitzen,
machen Sachen, nicht nur sitzen – frei.
Ihr Morgen glänzt wie Glas aus Schäferei,
ihr Glück ein Tanz in goldnen Fensterspitzen.

Die Welt will warme Wunder um sie ritzen,
ein sanfter Sommer schreibt sie sorgenfrei,
und jedes Funkeln rinnt wie Tau im Mai,
das selbst im Fall noch Frühling will beschützen.

Doch fern, wo Feuer flackert wie ein Schwur,
verstummt ein Spielen, das im Keim vernarbt,
zerschlagen von der großen, grauen Zeit.

Ein Junge, barfuß, zählt den Klang der Flur,
wo jedes Donnern seine Träume schabt;
ein Mädchen birgt den Bruder – schreiend, breit.

Zwei Welten, ungleich weit und doch verwoben,
ein Atemzug, der hier in Wolken geht, dort bricht.
Ein Kinderblick voll Tau – ein Kinderblick voll Licht.
Wie viel bleibt spielend? Und wie viel unerlebt, unbeschoben?



Paul J. Greiner (20)
Für Erdbeeren im Sommer
würde ich mein ganzes
Monatsbudget riskieren.



HOROSKOP

- Waage
24.09. – 23.10.

Skorpion
24.10. – 22.11.

Schütze
23.11. – 21.12.

Steinbock
22.12. – 20.01.

Wassermann
21.01. – 19.02.

Fische
20.02. – 20.03.

Es klingt zwar kontraintuitiv, aber du solltest diesen Sommer dringend mal riskieren, die Dinge dem Gleichgewicht geraten zu lassen. Vergiss dein Harmoniebedürfnis und sei keine Feinwaage, mach's nach Gefühl! Mögliche Nebenwirkungen sind einfach zu ignorieren. Der Nährboden eines jeden guten Sommers ist das Drama, lasse deine Konfliktscheu dem nicht im Wege stehen!	Mit deiner geheimnisvollen Aura gehörst du eigentlich in den Herbst. Da es bis zum Einläuten der Twilight-Jahreszeit allerdings noch dauern wird, lauter die Empfindung für dich: Härte aus und sammle Kraft. Versuche nicht, den Sommer zu genießen. Das Risiko ist es nicht wert. Andernfalls hast du mit ernstzunehmenden Nebenwirkungen zu rechnen.	Wahle mit Bedacht, wen deine Pfeile treffen sollen. Zwar hast du mit deiner überaus eleganten, pfeifehaften unteren Körperteile den high ground und kannst im Notfall davongaloppieren, aber eine urale Weisheit besagt: Man begegnet sich immer zwei Mal im Leben, in Tübingen sogar zweihundert Mal. Mögliche Nebenwirkungen umfassen unter Anderem Ablehnungen bei sämtlichen zukünftigen WG-Castings.	Start bei schönem Wetter in der Bibliothek zu versauern, solltest du deine Disziplin auf die Planung und Umsetzung von Aktivitäten mit deiner Freundesgruppe verwenden. Damit riskierst du zwar die ein oder andere Klausurnote, aber es gibt immer noch den Zweitversuch. Risiken und Nebenwirkungen sind hier als Kosten-Nutzen-Rechnung zu verstehen.	Vor allem die Wasser-FLINTA* unter euch haben eine glorreiche Zeit vor sich, so die sichere Prognose nach einem Blick in die Sterne. Merkwürdigerweise gehört ihr zu den Luftzeichen und nicht den Wasserzeichen, dementsprechend könnte euer neues Sommerhobby die Selbstreflexion werden. Aber verliert euch dabei nicht zu tief in Gedanken, um die zahlreichen schönen Momente, die euch prophezeit wurden, nicht zu verpassen.	Fisch*in, du weißt, was zu tun ist. Ab ins Freibad mit dir, schwimm los! Dort bist du in deinem Element. Einziges Risiko: Versuche, nicht zu stranden, sonst wirst du schlimmstenfalls durch fragwürdige Persönlichkeiten mit einem Schiff bis in die Ostsee eskortiert oder gesprengt. Ansonsten: Hab Spaß!
---	---	---	--	---	--

Are You Listening Yet? – When Music Taste Becomes Performative

Over the years, Spotify Wrapped has become a cultural ritual. Every December, we screenshot our top artists, most-streamed songs, and albums, sharing them with friends and online – comparing them, even. But how authentic is our listening when Wrapped lingers in the back of our minds all year? How much do we actually enjoy music, and how much of it is shaped by the aesthetic we aim to match?

By Pia Schneider

There's something entirely random and absurd about being in the top 0.5 percent of listeners for an artist and treating it like an achievement. And yet, every December, it feels exactly like that. *Spotify Wrapped* turns listening into something visible. Something that is ranked, quantified, and ready to be shared. The result is a version of music taste that doesn't just exist, but performs.

It didn't start out that way, though. When Spotify first introduced its Year in Music feature in 2015, it wasn't more than a recap. Later, rebranded as Spotify Wrapped, it became something else entirely: a neatly packaged identity marker. Your most-played songs weren't just privately enjoyed anymore. Instead, they became something to show, to compare, to explain, maybe even to justify. And once listening starts to be something that can be displayed like this, it also becomes something you start to think about differently.

Getting Taste Right

Once our music taste becomes visible, it also becomes something that can go right or wrong, something that can define us, and something we could be judged for. Wrapped doesn't just show what you listened to; it presents it in a way that feels readable to others. While some artists can signal great taste in music, others might disrupt this feeling. A list that feels coherent, maybe even a little niche, is easy to share. One that isn't can feel strangely exposing. Part of that comes down to how easily taste is interpreted.

Being in the top 0.5 percent of listeners (or even less) for an artist doesn't just suggest that you like them, it proves dedication, identity, a kind of credibility. In certain communities, being in a niche amount of top listeners might even guarantee bragging rights of sorts.

At the same time, a single unexpected artist can shift that perception entirely. An otherwise carefully curated list can suddenly feel inconsistent, even embarrassing, as if it reveals something you didn't intend to show.

Wrapped turns listening into something that can be read quickly and openly. It invites comparison, not just with others, but with an idea of what your taste should look like. And that's where things start to change.

Because once there's a sense that taste can be off, even slightly, it becomes something worth paying attention to.

And once it becomes something worth paying attention to, it is also something you start to control.

Listening for December

What makes this shift interesting is that it doesn't stop at how people share their Wrapped. It starts to shape how they listen long before December comes around. The awareness is subtle, but it's there. Thoughts like "I don't want this artist/song to show up in my Wrapped," manifest in the subconscious mind, directly affecting our listening habits. It is no longer just about the moment, it becomes about being perceived.

Every song becomes part of something that will eventually be counted, ranked, and shown off. This shift in awareness changes behaviour in small but noticeable ways. Songs might get skipped not because they do not fit the mood, but because they do not quite align with the version of taste or aesthetic someone wants to present.

Others are replayed, not necessarily out of immediate desire, but because they contribute to this.

Even the idea of a guilty pleasure starts to feel different. Not because of the music itself, but because of how it might be perceived later.

What is interesting is that this does not usually feel like a conscious performance. It is not as if people actually, deliberately sit down to curate their Wrapped. Instead, it happens gradually, little by little. Listening becomes more calculated, and we become more aware of ourselves and our taste in music. What used to feel instinctive begins to feel curated.

But Wrapped does not only change how people listen. It also changes how they see their own taste.

There is a certain persistence to some artists. They reappear year after year, not because they are occasional listeners, but because they have become part of a

longer pattern. In my case, *Hamilton The Musical* has shown up in my Wrapped for the past seven years or so. At one point, it felt almost annoying, like it was overshadowing everything else I had listened to. But over time, my opinion changed. Now, seeing it there feels less like repetition and more like recognition. Seeing it on my Wrapped year after year now feels like a representation of me as well as a fixture.

In that sense, Spotify Wrapped becomes more than a reflection. It becomes something people build towards, and something that, over time, begins to define them. Whether intended or not.

Subtle Change, Major Impact

What seems like a harmless yearly ritual suddenly carries its own side effects. The more Spotify Wrapped turns listening into something visible, the more it introduces pressure, comparison, and a subtle shift in how taste is formed.

What makes this shift difficult to fully grasp is that it doesn't feel forced at all – it's barely a conscious decision. There is no clear moment where listening suddenly becomes performative. Instead, it happens gradually. Through small deci-

sions, habits, and a growing awareness that what we listen to will eventually be seen, measured, and interpreted.

And because that awareness becomes such a huge part of us, it becomes easy to mistake it for authenticity. Listening to music still feels personal, even as it is shaped by something external. The choices still feel like our own, even as they are made with an imagined audience in mind. In the end, Spotify Wrapped doesn't just show what people have been listening to. It shows what they want to be seen listening to.



Pia Schneider (27)

Für Konzerttickets und Merch würde ich ein leeres Konto und wochenlange Überstunden riskieren.

Engagement? Optional.

Was passiert mit studentischer Demokratie, wenn fast niemand mitmacht? Warum geringes Engagement in der Tübinger Studierendenschaft mehr ist als bloße Gleichgültigkeit – und welche politischen Nebenwirkungen diese Leerstelle hat.

Ein Kommentar von Paul J. Greiner

Hinter dem Clubhaus öffnen sich keine Sonnenschirme mehr, auf den Tischen wächst das Moos. Im Juli 2024 verkündete das Studierendenwerk Tübingen-Hohenheim auf Social Media: „Zum Wintersemester 2024/25 übergeben wir die Cafeteria Clubhaus an die Studierendenschaft. [...] Letzter Öffnungstag ist voraussichtlich der 26. Juli.“ Das klang nach Übergang, nach Verantwortung, vielleicht sogar nach studentischer Selbstverwaltung in Reinform. Nur: Bis heute gibt es dort keinen regulären Betrieb. Auf der Website der Verfassten Studierendenschaft wird die Cafeteria weiterhin als Projekt geführt; unter der Frage „Was ist geplant?“ bleibt es vage. Der symbolische Ort studentischen Lebens, den viele früher nicht nur zum Clubhausfest kannten, ist damit vor allem eines geworden: ein Symbol dafür, was passiert, wenn Strukturen vorhanden sind, ihre Umsetzung aber auf zu wenigen Schultern ruht.

Genau darin liegt das Problem. Geringes Engagement in der Studierendenschaft ist kein individuelles Versagen und kein Anlass für die übliche Klage über angeblich bequeme, faule oder unpolitische Studierende. Es ist ein strukturelles Problem mit realen Folgen. Tübingen hat eine Verfasste Studierendenschaft mit klar definierten Aufgaben, einen Studierendenrat, Referate, Arbeitskreise, Fachschaften und zahlreiche Hochschulgruppen. Auf dem Papier ist diese demokratische Infrastruktur bemerkenswert dicht. In der Praxis bleibt sie oft auf eine kleine Minderheit angewiesen.

Niedrige Wahlbeteiligung, schmales Engagement

Die Zahlen sind unerfreulich deutlich. Bei der StuRa-Wahl lag die Wahlbeteiligung 2024 bei 10,4 Prozent, 2025 bei 10,3 Prozent. Anders gesagt: Knapp neun von zehn Studierenden beteiligen sich nicht an der Wahl des Gremiums, das sie vertreten soll. Man kann einwenden, Hochschulwah-

len seien traditionell Randereignisse. Das stimmt. Nur wird aus der Gewohnheit zur Nebensächlichkeit noch keine Entwarnung. Wenn eine demokratische Struktur dauerhaft von so wenigen genutzt wird, dann wird sie fragiler und anfälliger für Schiefslagen.

Das heißt nicht, dass es in Tübingen kein Engagement gäbe. Kampagnen wie TVStud, die Arbeit einzelner Fachschaften, Hochschulgruppen und Initiativen zeigen im Gegenteil, dass Mobilisierung möglich ist. Das Problem ist nicht das völlige Fehlen von Engagement. Das Problem ist seine geringe Breite. Sichtbar und wirksam wird es oft punktuell, aber nicht dauerhaft an den Orten, an denen studentische Selbstverwaltung verlässlich getragen werden müsste.

Undemokratische Nebenwirkungen?

Die erste Nebenwirkung ist ein demokratisches Defizit. Die Verfasste Studierendenschaft soll hochschulpolitische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Belange der Studierenden vertreten. Das ist ein großer Auftrag. Wenn aber nur ein Bruchteil der Studierenden wählt, mitdiskutiert oder in Gremien auftaucht, dann wird aus kollektiver Selbstvertretung leicht stellvertretende Verwaltung. Entscheidungen werden formal demokratisch getroffen, aber praktisch von wenigen vorbereitet, verhandelt und getragen.

Die zweite Nebenwirkung ist Machtkonzentration. Nicht, weil sich irgendwo finstere Wahllisten verschwören würden, sondern weil politische Räume nie leer bleiben. Wer kommt, entscheidet. Wer Protokolle schreibt, Anträge formuliert, Sitzungen vorbereitet und sich in Ordnungen einliest, setzt die Themen. Das ist normal und oft auch verdienstvoll. Problematisch wird es erst dann, wenn zu wenige nachrücken, nachfragen oder widersprechen. Niedrigschwellige Einstiege gäbe es genug: Fachschaften, öffentliche Sitzungen, Arbeitskreise, Hochschulgruppen unterschiedlichster politischer Ausrichtung. Die Türen

sind nicht verschlossen. Aber sie werden, gemessen an der Größe der Studierendenschaft, zu selten genutzt.

Die dritte Nebenwirkung betrifft die Qualität von Entscheidungen. Wo Beteiligung ausbleibt, fehlen Perspektiven. Dann diskutieren über BAföG, Raumnot, Beratungsangebote, Kultur oder Antidiskriminierung oft dieselben Menschen mit ähnlichen Erfahrungsräumen. Das muss nicht falsch sein. Aber ein kleiner Kreis kann die Vielfalt studentischer Interessen nicht vollständig abbilden. Auch Projekte geraten dann schneller ins Stocken.

Die Clubhaus-Cafeteria ist dafür kein peinlicher Einzelfall, sondern ein lehrreicher Fall: Verantwortung wurde übertragen, doch zwischen Zuständigkeit und sichtbarer Umsetzung klafft (bisher) eine Lücke.

Entpolitisierung des Studierens

Und schließlich entpolitisiert geringe Beteiligung das studentische Leben selbst. Die Universität erscheint dann nicht mehr als gemeinsamer Raum, den man mitgestaltet, sondern als Dienst-

leister, den man benutzt. Mensa, Seminar, Prüfung, Abschluss – und dazwischen möglichst wenig Reibung. Genau diese Haltung ist verständlich. Viele Studierende arbeiten nebenher, pendeln, pflegen Angehörige oder versuchen schlicht, ihr Studium in einer teuren Stadt irgendwie zu bewältigen. Wer zwischen Seminar, Nebenjob und Wohnungsstress lebt, erlebt Hochschulpolitik schnell als Luxusproblem.

Auch die Sätze „Ich habe keine Zeit“ und „Bringt sowieso nichts“ sind deshalb nicht bloß bequem. Sie beschreiben reale Erfahrungen. Wer nie sichtbar mitbekommt, was StuRa, Fachschaften, Hochschulgruppen oder einzelne Arbeitskreise konkret erreichen, hält den Aufwand leicht für folgenlos. Die Distanz zur Hochschulpolitik ist also nicht einfach Desinteresse. Sie ist auch ein Kommunikationsproblem, ein Sichtbarkeitsproblem und das Ergebnis eines Studienalltags, in dem alles Dringende gegen alles Wichtige konkurriert.

Gerade deshalb wäre es zu billig, diesen Zustand moralisch aufzuladen. Nicht die Studierenden als Charakterfrage sind das Problem. Das Problem ist

eine demokratische Struktur, die zwar existiert, aber zu oft nur von denen bewohnt wird, die ohnehin schon da sind. Dadurch verschiebt sich der Sinn der Selbstverwaltung. Aus einem Raum gemeinsamer Aushandlung wird ein Raum delegierter Dauerverantwortung. Einige wenige halten den Betrieb unter großem Aufwand am Laufen, während der größere Rest diese Arbeit meist erst dann bemerkt, wenn etwas ausfällt, liegenbleibt oder nie eröffnet.

Vielleicht ist das die eigentliche Nebenwirkung des geringen Engagements: nicht bloß, dass zu wenig passiert, sondern dass man sich an diese Leerstelle gewöhnt. Die geschlossene Cafeteria im Clubhaus ist dann keine spektakuläre Ausnahme mehr, sondern ein stilles Symptom. Demokratische Infrastruktur scheitert selten laut, viel eher dünnt sie langsam aus.



Paul J. Greiner (20)

Für Erdbeeren im Sommer würde ich mein ganzes Monatsbudget riskieren.



POLITIK

Journalismus – Nur noch Stimmungsmache?

Die Vorlesungen von Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen ließen mich seit Beginn meines Studiums im vergangenen Oktober über die immense Wirkung von Medien auf unser Leben reflektieren. Dabei beschäftigt mich insbesondere, wie Journalist*innen unsere Meinungen beeinflussen.

Ein Kommentar von Benjamin Fuchs

Die Macht von Medien erleben wir bereits im Alltag: Wer schafft es schon, eine Woche lang kein Handy, keine Suchmaschine und keine KI zu nutzen? Auf größerer Ebene können Medien die Welt verändern, unsere Gegenwart und Zukunft prägen. Die Rolle der Journalist*innen hat sich seit der Verbreitung des Internets stark gewandelt. Früher waren sie die alleinigen „Gatekeeper“, die Personen, die entschieden, welche Informationen die Öffentlichkeit erreichten und damit die Wahrnehmung der Welt erheblich prägten. Heute können alle Nutzer*innen des Internets Inhalte auf schnelle Weise verbreiten.

Journalist*innen agieren nun oft als qualifizierende Instanz, um in der Informationsflut für Überprüfung, Einordnung und Gewichtung, kurz: für Orientierung zu sorgen.

Der große Widerspruch

Trotz der Diversität von Inhalten kommt es nicht unbedingt zu mehr Differenziertheit im öffentlichen Diskurs. Es ist paradox, wie etablierte Medien immer wieder als „Mainstream“ beschimpft werden, während sich Konsumierende zusehends in Bubbles verschanzen. Diese bieten Bestätigung für bereits vorhandene Meinungen und sorgen dafür, dass Konfrontation mit komplexen, faktenbasierten Berichten und ehrlichen Diskussionen vermieden wird, die eigene Ansichten infrage stellen könnten. Ein Beispiel für die daraus folgenden Kon-

sequenzen bietet die Corona-Pandemie, während der sich durch Verschwörungstheorien und lautem Zweifel an den Maßnahmen der Regierung Gräben innerhalb der Gesellschaft vertieften und der Diskurs sich radikalisierte.

Wer wendet denn noch Zeit dafür auf?

Eine weitere relevante Entwicklung besteht darin, dass die Bereitschaft, sich tiefgehender mit Nachrichten auseinanderzusetzen, nachgelassen hat, wie etwa der Reuters Institute Digital News Report 2023 zeigt. Dies liegt unter anderem an vermeintlichem Zeitmangel, dem Überangebot an News, daraus resultierender *News Fatigue* (Nachrichtenmüdigkeit) und der abnehmenden Aufmerksamkeitsspanne vor allem bei der jüngeren Bevölkerung – auch wenn manche Umfragen zeigen, dass gerade junge Menschen je nach Thema und Interesse durchaus längere Formate wie Podcasts oder Dokus suchen.

Dennoch gewinnen blitzlichtartige, plakative Überschriften im Nachrichtenkonsum an Bedeutung – je sensationslustiger, desto besser für Klick- und Verkaufszahlen. Der Machtbereich der Medien verschiebt sich also von der Agenda (medienwissenschaftlicher Begriff, Bedeutung: das, worüber berichtet wird) hin zum Framing (= wie berichtet wird). Beiträge von Anfang bis Ende zu durchzugehen, mit anderen Darstellungen zu vergleichen und eigene Ansichten zu überdenken – die Bereitschaft für

all das nimmt ab. Meinungen sind immer festgefahrener, der Diskurs und die Kompromissfindung leiden zunehmend.

Habecks Heizungsverbot

Meisterwerk dieser Stimmungsmache war der Begriff „Heizungsverbot“, den die Bild-Zeitung immer wieder für Robert Habecks Entwurf des Heizungsgesetzes für 2024 nutzte. Dass das Gesetz zahlreiche Ausnahmen und Fristen vorsah, ignorierten Journalist*innen und Redakteur*innen von Bild und weiteren Boulevard-Medien. Egal ob sie das absichtlich oder aus Unwissen heraus taten, sie schürten mit diesem Framing, dieser Art der Darstellung und Formulierung, Verunsicherung und Hass. Der politischen Stimmung der Menschen in Deutschland hat diese Art der Berichterstattung sicherlich nicht geholfen. Zwar trug die Regierung durch mangelhafte Kommunikation eine Mitschuld, aber besagte Medien wurden ihrer großen Verantwortung nicht gerecht und nutzten ihre Macht, im Land für mehr Optimismus sorgen zu können, nicht.



Durch Überschriften und Kurzvideos in sozialen Netzwerken werden Menschen heute unterbewusst erreicht. Radikale Kräfte wie die AfD nutzen dies auf Plattformen wie TikTok effektiv aus, verbreiten wie etwa AfD-Politiker Maximilian Krah nachweislich überprüfbare Falschaussagen und Hetze, die bei frustrierten Leuten auf fruchtbaren Boden trifft. Hier braucht es Qualitätsjournalismus: Enttäuschte Menschen müssen sachlich und ohne Belehrung zurück ins Boot geholt werden, für einen offenen und respektvollen Umgang. Medien sollten zudem den Mut finden, deutlich auch über positive Entwicklungen zu berichten – etwa über Höchststände bei erneuerbaren Energien. Das

steigert vielleicht nicht sofort die Verkaufszahlen, dient aber dem Wohlbefinden der Menschen. Ist das nicht das Allerwichtigste, an dem alle Menschen gemeinsam mitarbeiten sollten?

Fazit: Wir brauchen Diskussionskultur!

Langfristig müssen wir die Debattenkultur zurückgewinnen. Eine Idee wäre beispielsweise die Einführung eines Schulfachs „Diskussion und Debatte“, oder nach Pörksen ein Fach zur Bildung im Hinblick auf die großen Herausforderungen durch Digitalisierung und digitale Öffentlichkeit. Für Erwachsene könnten staatliche Abendkurse diesen Austausch fördern. Das wichtigste bleibt jedoch die Macht jeder*s Einzelnen: Informiert euch tiefgreifend, beweist Zivilcourage gegen Falschinformationen und

nutzt Möglichkeiten der Vernetzung für gute Zwecke.

Vor allem aber: Hört einander zu und urteilt nicht vorschnell übereinander.



Benjamin Fuchs (22)

Für das Adrenalin und die Lebensfreude würde ich einen Mountainbike-Sturz riskieren.



TEST: WELCHE NEBENWIRKUNG BIST DU?

1. ANGENOMMEN, DU SCHREIBST MORGEN EINE KLAUSUR UND HAST VERGESSEN, DICH VORZUBEREITEN. WIE REAGIERST DU?

- A) Ich flöße mir mehrere hundert Milligramm Koffein ein und mache mich ans Werk, da ist noch was zu holen!
- D) Es ist schon spät und der Körper arbeitet am besten, wenn er ausgeruht ist. Ich lege mich schlafen.
- B) Ich werde sofort ganz nervös und muss erstmal ein paar Atemübungen machen. Mir fällt aber zum Glück ein, dass ich in einem Anfall von Prüfungsangst schon vor Wochen Lernzettel geschrieben habe.
- C) Hä?

2. WÄHLE DEINEN LIEBLINGS-ORT

- C) Unibibliothek
- A) Morgenstelle
- B) Brechtbau-Keller
- D) Zuhause

6. WO WIR SCHON DABEI SIND: WAS STUDIERST DU?

- A) Medizin
- C) Ach, dies und das...
- D) Philosophie
- B) Wieso muss ich das angeben? Das ist privat.

3. DU WIRST EINGELADEN, IN DIE MENSA ZU GEHEN. WAS PASSIERT AM WAHRSCHEINlichsten?

- C) Ich wollte zwar eigentlich lernen, aber egal. Ohne Essen im Magen kann ich mich nicht konzentrieren. (Lernen werde ich später trotzdem nicht)
- D) Ich nehme dankend an und trinke ein paar Cappuccinos mit Hafermilch aus dem Automaten gegen das Mittagstief.
- A) Da gehe ich nicht hin, ist mir zu voll. Ich habe heute eh schlechte Laune...
- B) Ich bitte darum, dass wir uns draußen hinsetzen. Sonst ist mein Nervensystem für den Rest des Tages von der gefängnishaften Atmosphäre dysreguliert.

4. WIE STEHST DU ZU GRUPPENARBEITEN IN SEMINAREN?

- B) Hilfe, ich kann das nicht!! Ich melde mich direkt vom Seminar ab.
- A) Darf ich auch allein arbeiten?
- C) Find ich gut, dann muss ich weniger machen. Realistisch gesehen hasst mich der Rest meiner Gruppe, aber das ist in Ordnung für mich.
- D) Mein Wecker hat nicht geklingelt. Ich bin zu spät und habe keine Gruppe bekommen. Ich gehe wieder nach Hause.

5. UND WIE SIEHT ES MIT DER REGELSTUDIENZEIT AUS?

- B) Dieser Begriff löst in mir eine unbeschreibliche innere Panik aus, bitte erwähne das nie wieder.
- D) Die ist auch nur ein weiteres Druckmittel des kapitalistischen Systems, davon lasse ich mich nicht beeindrucken. Ich mache das in meinem eigenen Tempo (mittlerweile 36. Semester).
- C) Tja... Dazu will ich mich lieber nicht äußern.
- A) Die ist für Low-Performer, ich beginne jetzt sogar ein Drittstudium in Informatik.

LÖSUNG

7. WIE SIEHT DEINE WOHN-SITUATION AUS?

- C) Ich lebe in einer gemütlichen Südstadt-WG mit Solawi-Anteil und Katzen, stand zumindest so in der WG-Gesucht-Anzeige (es sieht dort aus wie auf dem Klo der Unibib)
- A) Ich wohne allein und das ist auch gut so.
- D) Ich wohne im Wohnheim, aber ich verbringe auch gern Zeit auf der Liegewiese im Brechtbau.
- B) Mein Mietvertrag geht noch ein Jahr, aber ich habe jetzt schon Panik, danach nichts zu finden. Deshalb gehe ich präventiv regelmäßig zu WG-Castings.

8. WÄHLE EINE INTERNET-LEBENSWEISHEIT.

- B) she's broken because she believed
- D) Nature does not hurry, yet everything is accomplished
- C) Live laugh love
- A) A lion doesn't lose sleep over the opinions of sheep

9. WENN DU EIN TIER WÄRST, WELCHES WÄRST DU?

- D) Koala
- A) Pinguin
- B) Pferd
- C) Eichhörnchen

10. ZU GUTER LETZT: WIE VERBRINGST DU DEINE SEMESTERFERIEN?

- C) Ich bin die ganze Zeit unterwegs, obwohl ich verpeilt habe, irgendwas zu planen. Hauptsache Abenteuer! Leider vergesse ich dabei, dass ich noch drei Hausarbeiten abgeben muss.
- B) Ich überlege, mich zu exmatrikulieren, das ist mir alles zu viel Druck... Nach der stressigen Klausurenphase muss ich mich erstmal von Mama wieder aufbauen lassen.
- A) Ferien? Du meinst wohl vorlesungsfreie Zeit. Ich habe mich bereits vor zwei Semestern auf mehrere Praktika im wirtschaftlichen Bereich beworben und habe so Top-Chancen für den Berufseinstieg.
- D) Ich suche mir ein ruhiges Örtchen, wir sehen uns dann im Herbst wieder!

AM HÄUFIGSTEN A: DU BIST KOPFSCHMERZEN!

Was dich ausmacht: Gewissenhaftigkeit, Zielstrebigkeit, Genauigkeit. Aber hast du schonmal von Spaß, Liebe und Freiheit gehört? Vielleicht solltest du mehr auf dein Bauchgefühl vertrauen und den Kopf auch mal ausschalten. Lass los und dein Glück wird dich finden.



AM HÄUFIGSTEN B: DU BIST HERZRASEN!

Im Gegensatz zu Kopfschmerzen bist du zwar stärker mit deiner körperlichen Seite verbunden, aber auch du befindest dich nicht im inneren Gleichgewicht. Tübingen als eine der studentischen Hipster-Hochburgen bietet genügend Möglichkeiten, ein entspannendes, trendiges Hobby wie Stricken, Yoga oder Ähnliches aufzunehmen.



AM HÄUFIGSTEN C: DU BIST KONZENTRATIONSTÖRUNGEN!

Du bist zwar unberechenbar, aber immerhin wird es mit dir nie langweilig. Embrace the chaos und ändere dich nicht für Andere, sie wollen dich nur kleinhalten. Du hast Spaß im Leben und das wird ja wohl noch erlaubt sein.



AM HÄUFIGSTEN D: DU BIST MÜDIGKEIT!

Mit Ruhe und Gemütlichkeit manövriert du dich durch den Alltag. Lass dich nicht stressen, denn du bist nicht langsam, sondern einfach gründlich. Und falls es mal eng wird mit der nächsten Deadline, gibt es ja immer noch Kaffee und Mate in der Cafeteria, um dich zu retten.



BILDRECHTE

Cover: Pia Schneider; S. 3: Paul J. Greiner; S. 6-8: Katharina Schmidt (Hintergründe), rawpixel.com/Magnific (Stickynotes), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 9-10: Celine Glöckner; S. 11: Jürgen Schneider (Autor*in), juicy_fish/Magnific (Pfeile Anzeige); S. 12-13: Marcel Gnauck (Yannick Decker&Clubhaus), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 14: Sebastian Hoffmann; S. 15: Darkbatcuddle/Pixabay (Schädel), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 16-17: Ann-Sophie Becker; S. 18: Ari Merkle (Screenshot), Jürgen Schneider (Autor*in), Ann-Sophie Becker (Mensa); S. 19&22: wirestock/Magnific (Hintergrund), GDJ/Pixabay (Zodiac Kreis), pikisuperstar/Magnific (Sternzeichen Symbole); S. 20-21: Pia Schneider; S. 23: Magnus Östberg/Unsplash (Hintergrund), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 24-25: Pia Schneider (Hintergrund), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 26-27: Paul J. Greiner; S. 28: Paul J. Greiner (unten), Jürgen Schneider (Autor*in); S. 29: Benjamin Fuchs; S. 30: Rochak Shukla/Magnific (Mikrofon), Christoph Ulrich (Autor*in); S. 30-33: TheDigitalArtist/Pixabay (Hintergrund), Freepik/Magnific (Icons); S. 34: Miriam Mauthe; S. 35: Hetty Hollatz (Autor*in); S. 36: Frauen helfen Frauen e.V. Tübingen; S. 37: Frauen helfen Frauen e.V. Tübingen (oben), Jürgen Schneider (Autor*innen); S. 38: Jürgen Schneider.



Zwischen Oma-Hobby und Trend – Was sich in den Stricknadeln verbirgt

Lange Zeit als langweilig und altertümlich abgetan, hat sich das Image von Handarbeit in den letzten Jahren zu trendy und cool gewandelt. Besonders das Stricken hat einen regelrechten Aufschwung bekommen. Doch nicht nur Socken und Schals spielen in der Geschichte des Strickens eine Rolle, sondern noch viel mehr.

Von Miriam Mauthe

Die ersten Textilien, die so gestrickt sind, wie wir es auch heute kennen, tauchen in Funden zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert auf. Doch auch davor schon war der Mensch handwerklich unterwegs: bereits um 500 v. Chr. wurden Textilien mit der Nalbinding-Technik hergestellt, wobei Fäden mit Nadeln verknötet, anstatt wie im Stricken gewebt wurden.

Die Verbreitung des Strickens

Die Strickfunde aus dem 9. bis 12. Jahrhundert tauchen vor allem in ägyptischen Gräbern und im byzantinischen Raum auf. Über Handelswege – so zum Beispiel auch die Seidenstraße – gelangte die Technik des Strickens bis nach Europa. In Klöstern wurden Kleidung und Gebetshandschuhe gestrickt, Strickzünfte organisierten sich und handgestrickte Waren galten als Statussymbole.

Revolutioniert wurde das Stricken im 16. Jahrhundert, als William Lee eine Strickmaschine erfand, um gestrickte Socken herzustellen – den sogenannten „Stocking frame“. Diese Maschine legte den Grundstein für die Erfindung der maschinellen Strickproduktion während der industriellen Revolution im 18. und 19. Jahrhundert. Im Gegensatz zum Häkeln, bei dem einzelne Schlaufen gemacht werden, ist das Stricken nämlich eher eine Art Weben, was maschinell kopiert werden kann.

Die Renaissance des Strickens

Auch heute wird wieder, oder immer noch, viel mit Strickmaschinen gearbeitet: Mützen, Schals und Teile für Pullover können schnell in kleinen Strickmaschinen gearbeitet werden, die sich für ziemlich wenig Geld erwerben lassen. Größere Strickmaschinen können größere Strickstücke herstellen oder es kann mit Lochmustern und Farben gearbeitet werden.

Und nicht nur die Strickmaschinen erleben einen neuen Aufschwung, auch das Stricken mit Nadeln erlebt ein Comeback: Alte Techniken werden wieder gelernt, Muster wieder aufgegriffen, es entstehen Strick-Treffs, Blogs zum Thema Stricken und Wolle und Video-Tutorials für Beginner*innen. Seit einiger Zeit gibt es das Angebot einer Strickzeit in verschiedenen Kinos, bei dem ein Film mit gedämpftem Licht gezeigt wird, sodass weiter an der Handarbeit gewerkelt werden kann. Tradition trifft hier auf Technik. Mit der digitalen Welt, die allen offen steht, eröffnen sich neue Möglichkeiten für Austausch, Lernen und Kreieren.

Kreativer Meinungs Ausdruck

Und nicht nur in vielen Haushalten hat das Stricken einen Platz als Entspannungsmöglichkeit, Zeit zum Abschalten und Individualismus gefunden, Stricken ist auch in Formen des Protests beheimatet. Hier zählt es zur Form des „Craf-

tivism“, einer Kombination aus „Craft“ und „Activism“ und wird als sanfter Protest genutzt. Ohne Schreien, aber beharrlich wird gegen soziale Ungerechtigkeit, Sexismus, Gewalt oder Massenproduktion protestiert.

So nutzen zum Beispiel die „Omas gegen Rechts“ Stricken als Teil ihres sozialen Engagements, beim „Guerilla Knitting“ werden Gegenstände eingestrickt, um gegen gesellschaftliche Probleme zu protestieren und „Stitches against Violence“ strickt im öffentlichen Raum Quadrate, die später als Decken zusammengeknäht und mit anti-Gewalt-Statements bestickt werden. Stricken hat sich als effektives Medium für politischen Protest etabliert, das Menschen niederschwellig zusammenbringt und sanft gemeinsam gegen gesellschaftliche Probleme protestieren lässt.

Und wenn dich jetzt auch die Lust gepackt hat, dich zu beteiligen, dann schnapp dir ein Wollknäuel, ein paar Nadeln und lass es dir von Freund*innen oder Videotutorials beibringen. Vielleicht sieht man sich ja im Bota beim Stricken!



Miriam Mauthe

Für meine Freund*innen würde ich meine Schlafenszeit riskieren.

Wo Hilfe beginnt – Gespräch mit Micha Schöller

Seit fast fünfzig Jahren bietet der Tübinger Verein „Frauen helfen Frauen“ Beratung und Begleitung sowie Schutz und Zuflucht für gewaltbetroffene Frauen* und ihre Kinder. Im Interview gab Mitarbeiterin Micha Schöller einige Einblicke hinter die Kulissen ihrer Tätigkeit. *Von Yamni Suresh und Aleksandra Nikolova*

Eine Frau zu sein ist auch in der heutigen Gesellschaft noch immer mit Risiken verbunden. Umso wichtiger ist es, dass es Menschen und Organisationen gibt, die Unterstützung anbieten. Der Verein „Frauen helfen Frauen“ übernimmt dabei eine gesellschaftliche Schlüsselrolle.

Kupferblau: Was macht der Verein?

Schöller: Der Verein bietet einen geschützten Raum, vertrauliche Gespräche, wertfreie und parteiliche Unterstützung. Das Autonome Frauenhaus ist ein sicherer Ort für gewaltbetroffene Frauen* und ihre Kinder. In den drei Beratungsstellen kann man kurz- und längerfristige Beratungen bekommen, sogar in verschiedenen Sprachen. Fachkräfte oder Angehörige, die wissen wollen, wie sie helfen können, können im Verein auch Unterstützung finden. Alle Angebote sind kostenfrei, vertraulich und anonym (sofern gewünscht) und richten sich an Frauen* ab 18 Jahren bzw. TIN* Personen, je nach Beratungsbereich. Für alle, die lieber zuerst digital Kontakt aufnehmen möchten, steht E-Mail- und Chatberatung den Betroffenen auch zur Verfügung.

Kupferblau: Welche verschiedenen Bereiche gibt es im Verein?

Schöller: Nicht alles entstand auf

einmal. Ein kurzer Abriss des „was“, „wann“, „wo“ und „warum“ der verschiedenen Vereinsbereiche:

Autonomes Frauenhaus seit 1982

Hier finden gewaltbetroffene Frauen* und ihre Kinder Schutz, Unterkunft und Beratung. Sie kriegen auch Hilfe bei der Planung eines gewaltfreien und selbstbestimmten Lebens.

Beratungsstelle Häusliche Gewalt seit 2002

Frauen* und TIN* Personen, die von häuslicher Gewalt, psychischer Gewalt, Stalking, (drohender) Zwangsheirat oder Gewalt „im Namen der Ehre“ betroffen oder betroffen waren, wird eine kostenlose und vertrauliche Beratung angeboten.

Interventionsstelle Häusliche Gewalt seit 2006

Frauen*/TIN* Personen, die gerade erst aus einer Gewaltsituation kommen, zum Beispiel nach Polizeieinsatz oder Wohnungsverweis werden von dem Verein unterstützt. Es geht um Krisenintervention, Stabilisierung und praktische Hilfe im akuten Moment. Die Vereinsmitglieder helfen auch mit der Vermittlung des gewalttätigen Partners an die Kollegen von Pfunzkerle e.V., einen

TIN* Personen - Sammelbegriff für trans*, inter* und nicht-binäre Menschen, die sich nicht mit der klassischen binären Geschlechterordnung (nur Mann oder Frau) identifizieren. Das Sternchen (*) steht als Platzhalter für weitere geschlechtliche Identitäten.

in Tübingen ansässigen Verein, der sich für Kinder-schutz, Gewaltprävention und vielfältiges, konstruktives Mann-Sein engagiert.



Eine Frau, die für Frauen einsteht. Ein Bild von Micha Schöller für den Film „The Love of my Life, me.“

Anlaufstelle Sexualisierte Gewalt in Tübingen für Frauen* (AGIT)

Man berät Frauen*/TIN* Personen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben – sei es Vergewaltigung, sexuelle Belästigung, Missbrauch in der Kindheit oder im öffentlichen/beruflichen Kontext.

Kupferblau: Seit wann arbeitest du hier?

Schöller: Ich bin seit Dezember 1993 bei Frauen helfen Frauen, war zunächst neun Jahre im Autonomen Frauenhaus, habe dann ab 2002 die Beratungsstelle Häusliche Gewalt aufgebaut. Ab 2011 haben wir dann erfolgreich für eine Anlaufstelle für sexualisierte Gewalt gekämpft. Im Juli 2015 konnten wir AGIT dann eröffnen in Kooperation mit den Kollegen von Pfunzkerle e.V.



Kupferblau: Was sind die häufigsten Gründe, warum Frauen* zu euch kommen?

Schöller: Frauen*/ TIN* Personen suchen in Beratungsstellen, Unterstützung, Schutz und Orientierung in sehr belastenden Lebenssituationen.

Viele gewaltbetroffene Frauen* brauchen Hilfe, weil sie akut bedroht sind. In den Beratungen spricht man über ihre Gefährdung, erstellt Sicherheitspläne und vermittelt Schutzmöglichkeiten (zum Beispiel Frauenhaus, Polizei, Näherungs- und Kontaktverbote nach dem Gewaltschutzgesetz). Außerdem suchen viele beim Verein nach Informationen und wollen wissen, was sie rechtlich tun können (zum Beispiel eine Anzeige zu erstatten oder nicht, die Möglichkeit eines Wohnungsverweises, das Gewaltschutzgesetz, Sorgerecht und so weiter). Um sich das genauer vorstellen zu können, hier ein paar Beispiele, bei denen der Verein berät: Soll ich in der Beziehung bleiben oder gehen? Wie kann ich mich und die Kinder dann schützen? Wie kann ich meine finanzielle Existenz sichern?

Kupferblau: Welche langfristigen Auswirkungen hat Gewalt auf das Leben?

Schöller: Sexualisierte oder häusliche Gewalt kann zu Schlafstörungen, Angstzuständen, Flashbacks, Depressionen führen. Beratung hilft, diese Reaktionen zu verstehen und Wege zur Stabilisierung zu finden.

Kupferblau: Was ist eine Geschichte, die du nie vergessen wirst?

Schöller: Zuvor war ein kompletter Teamwechsel, es gab nur noch eine Kol-

legin, die noch ein paar Monate da sein sollte. Sie war an dem Tag krank. Ich sollte am Reutlinger Bahnhof eine Frau und zwei Kinder mitnehmen, die eine Nacht zur Notaufnahme im Reutlinger Frauenhaus sollten. Wir fuhren zusammen zum Autonomen Frauenhaus. Ich hatte einen Schlüssel, hatte das Haus nie gesehen oder betreten. Gemeinsam erkundeten wir die Räume und suchten ein freies Zimmer für sie. Wir sind nach wie vor im Kontakt und ich freue mich immer, von ihr zu hören. Geschichten, die bleiben.

Kupferblau: Was sind die Warnsignale, auf die man achten sollte?

Schöller: Warnsignale, Red Flags, bei häuslicher und sexualisierter Gewalt sind oft nicht sofort offensichtlich. Sie können körperlich, psychisch, sozial oder verhaltensbezogen sein, wie starke Angst/Drohungen vor/vom dem Partner / der Partnerin. Es kann ständige Rechtfertigung des Verhaltens des Partners/ der Partnerin („Er meint es nicht so“, „Ich bin schuld“) sein. Ein geringes Selbstwertgefühl, Rückzug, Isolation von Freund*innen und Familie, auffällige Stimmungsschwankungen und depressive Symptome gehören oftmals auch dazu. Eine starke Kontrolle und Kommentierung über Handy, Social Media oder Kontakte ist auch ein Warnsignal. Ständig wird nachgefragt, wo die Person ist, begründet mit romantischen Liebesvorstellungen, Eifersucht wird als „Liebesbeweis“ dargestellt. Es geht um die Ausübung von Macht und die Abhängigkeit, die durch die finanzielle Kontrolle entsteht. Extremformen wie „Gaslighting“ („Das bildest du dir ein“), „Victim blaming“ („Du hast die Gewalt verdient, weil...“), Manipulation, Stalking sind red flags. Ein einzelnes Zeichen reicht nicht immer – Muster und Risikofaktoren sind entscheidend.

Kupferblau: Was würdest du den Frauen*, die in solchen Situationen sind oder sie erlebt haben, raten?

Schöller: Gewalt ist oft mit Scham, Schuldgefühlen und Angst verbunden. Auch wenn es sich jetzt aussichtslos an-

fühlt, kann Veränderung geschaffen werden, ein selbstbestimmtes Leben ist möglich. Du bist mehr als das, was dir angetan wurde.

Kupferblau: Wie kann man Frauen helfen Frauen e.V. unterstützen?

Schöller: Neben Spenden kann man mit Kampagnen, Öffentlichkeitsarbeit unterstützen. Und noch was für den Alltag: Wenn ihr gut erhaltene Kleidung abzugeben habt, könnt ihr diese gerne in dem „Spendenladen Jubel“, nach Absprache abgeben. Wenn jemand lieber aktiv werden möchte, bietet der Verein auch Pflichtpraktika und ehrenamtliche Stellen. Gewalt passiert in allen sozialen Schichten. Viele Betroffene verbergen Gewalt aus Angst oder Scham. Frauen helfen Frauen ist da, um neue Perspektiven zu entwickeln, um ein gewaltfreies Leben aufzubauen.

Kontakt-daten:

Frauen helfen Frauen e.V.
Weberstraße 8, 72070 Tübingen
Tel.: 07071/26457 (Beratung „Häusliche Gewalt“); 07071/7911100 (Beratung „Sexualisierte Gewalt“); 07071/66604 (Frauenhaus)
Webseite: <https://frauen-helfen-frauen-tuebingen.de/>
Die Adresse des Frauenhauses wird aus Schutzgründen nicht veröffentlicht; Kontakt telefonisch.



Aleksandra Nikolova (23)

Für ein Lachen würde ich eine Träne riskieren.



Yamni Suresh (21)

Für All-you-can-eat würde ich meinen Magen riskieren.



Impressum

Ausgabe 57, Semesteranfang Sommersemester 2026

Das Tübinger Studierendenmagazin Kupferblau erscheint zweimal pro Semester. Wir berichten über sämtliche Themen rund um das Studierendenleben und Tübingen – sowohl im Heft als auch online auf www.kupferblau.de.

Anschrift der Redaktion

Wilhelmstr. 30, 72074 Tübingen

Web: www.kupferblau.de

Instagram: @kupferblau_redaktion

E-Mail: redaktion@kupferblau.de

Druck: Druckpunkt

Auflage: 2000

Herausgeber: Marcel Gnauck

Chefredaktion Print (V.i.S.d.P.):

Liv Holthaus & Pia Schneider

Chefredaktion Online (V.i.S.d.P.):

Celine Glöckner & Ari Merkle

Ressortleitung Dossier (Titelthema):

Pia Schneider

Ressortleitung Politik & Wissenschaft:

Sonia Leibold & Paul J. Greiner

Ressortleitung Kultur:

Sofie Stefanischin

Ressortleitung Unileben:

Ann-Sophie Becker

Ressortleitung Internationales:

Lea Bojko

Covergestaltung:

Pia Schneider

Mitglieder der Redaktion (v.l.n.r.):

Franziska Gewalt, Lara Merella, Hannah Ashford, Ann-Sophie Becker, Sebastian Hoffmann, Katharina Eisenbarth, Madeleine Kuhlberg, Sofie Stefanischin, Sonia Leibold, Julia Kollum, Ari Merkle, Katharina Schmidt, Kento Ruhl, Pia Katharina Schneider, Giulia Spanu, Vivian Viacava Galaz, Benjamin Fuchs, Yamni Suresh, Yoseph Alsena, Marcel Gnauck, Aleksandra Nikolova, Nelly Mitsch

Nicht im Bild:

Paul J. Greiner, Hanna Neumann, Viktor Geiger, Liv Holthaus, Celine Glöckner, Lea Bojko, Sonja Xhari, Yankı Kartol

Der Druck dieser Zeitschrift wurde durch QSM des Studierendenrates gefördert.



Aussagen von Interviewpartner*innen geben lediglich deren Meinungen wieder. Diese sind nicht zwangsläufig identisch mit den Meinungen der entsprechenden Redakteur*innen oder der Kupferblau-Redaktion.

Gestaltung und Umbruch:



Pia Schneider (27)

Für Konzerttickets und Merch würde ich ein leeres Konto und wochenlange Überstunden riskieren.



Ann-Sophie Becker (22)

Für ausreichend Vitamin D im System würde ich mehrere Sonnenbrände riskieren.

Auch du hast Lust, für die kupferblau

zu schreiben?

Komm vorbei, jeden Dienstag um
20 Uhr s.t. im Clubhaus!

*Do you want to write in english?
Then join our international ressort!*





FIT. GESUND. ATTRAKTIV.

**HORST, 45,
PROFITIERT IM
20. SEMESTER
IMMER NOCH VOM
STUDENTEN ABO!**



HOL DIR JETZT DEN STUDENTEN DEAL!

FÜR NUR 29,90€*/MTL.

DEINE VORTEILE ALS STUDENT



**SOFORTIGES AUSTRITTSRECHT BEI
VORLAGE DER
EXMATRIKULATIONSBESTÄTIGUNG**



**PAUSIEREN DER MONATLICHEN
BEITRÄGE WÄHREND DER
SEMESTERFERIEN ODER
PRAXISPHASE**



FLEXIBLES & GÜNSTIGES ANGEBOT

MC Shape Tübingen

Kaltenmark-Sport GmbH
Vor dem Kreuzberg 15 · 72070 · Tübingen

www.mcshape.com



*Angebot gültig bei einer Mitgliedschaft mit einer Vertragslaufzeit von 6 Monaten. Einmaliges Basic- Starterpaket für 39,90 €. Nur für Personen, die noch nicht MC Shape Mitglieder und immatrikuliert sind. Vorzeitige Vertragsauflösung bei Vorlage der Exmatrikulationsbescheinigung möglich.